

Entscheidungschlacht vorangingen. Nach Mars la Tour und dem Rückzug Bazaines drohte die verstärkte preussische Armee, dem französischen Heer den Rückzug abzuschneiden. Mac Mahon beschloß deshalb, Bazaine zu Hilfe zu eilen und marschierte gegen Metz, aber da die Vorhut des preussischen Kronprinzen die Korps Douay und Fialy angriff, ging er nach Metz zurück, wo ihn eine in der Nacht eingegangene Depesche aus Paris zwang, diesen Rückzug, der ihm verhängnisvoll werden sollte, fortzusetzen. Er befahl also, nach Sedan zurückzugehen, und dort langte nach einem Nachmarsch die Armee am 31. August an: „Am Morgen des 1. September“, so fährt Napoleon fort, „wurde die französische Armee um 5 Uhr morgens gleich von der rechten und linken Seite angegriffen. Der rechte Flügel ihrer Stellung wurde von den Korps Ducrot und Lebrun, der linke von den Korps Wimpffen und Douay gehalten. Der Marschall Mac Mahon stieg sofort zu Pferde und ritt in die vorderste Angriffslinie, um sich über die Stellungen zu orientieren. Der Kaiser, der ihn hatte vorausstellen lassen, war gleichfalls zu Pferde gestiegen und verließ die Stadt, als er dem Marschall begegnete, den man in einem Krankenwagen zurückbrachte; er war am linken Knie durch einen Granatsplitter verletzt worden. Der Oberbefehl war von dem General Wimpffen als den Nachschlüssel übernommen worden. Der Kampf entwickelte sich sehr heftig mehrere Stunden lang, aber gegen 2 Uhr nachmittags wurden die Truppen zurückgeworfen und wandten sich in die Stadt hinein, deren Straßen bald von Wagen, Artillerie-Trains, Reitern und Fußsoldaten angefüllt waren, alles in der größten Verwirrung. Der Kaiser wandte sich über das Schlachtfeld zuerst zu dem Korps des General Lebrun, wo der Kampf sehr lebhaft war, und dann nach der Mitte, die Truppen durch seine Gegenwart ermutigt und die größte Kaltblütigkeit bewahrend mitten unter den Geschossen, die um ihn herniederfielen. Nachdem er bis 4 Uhr auf dem Schlachtfeld geblieben war, immer an den Punkten, wo die größte Gefahr herrschte, kehrte er nach der Stadt zurück und begab sich zu dem Marschall Mac Mahon. Als er diesen sogleich wieder verlassen wollte, konnte er nicht durch die Straßen hindurch, die ganz überfüllt waren, und mußte daher an dieser Stelle aushalten, wo die Granaten auf die Stadt niederregneten, mehrere Häuser entzündeten und den Nord in die Straßen säten, indem sie auf die dicht zusammengeballten Menschenmassen niederfielen. Der General Guyot de Lesparis wurde in diesem Augenblick in einer Straße getötet. Gezwungen, in der Stadt zu bleiben, richtete sich der Kaiser in der Unterpräfektur ein, die sich mitten in diesem Gestrüpp befand. Mehrere Granaten zerplatzten auf dem Dach und in dem Hofe dieses seines Aufenthalts, wofür bald die Kommandanten der verschiedenen Korps kamen, um zu melden, daß der Widerstand unendlich wurde. Ihre Soldaten hatten sich, nachdem sie den ganzen Tag tapfer gekämpft hatten, von allen Seiten nach der Stadt wenden müssen und befanden sich nun gegeneinander gedrängt in den Straßen und den Gräben. Die Verwirrung herrschte bald überall und jede Bewegung wurde unmöglich. Die preussischen Granaten fielen in diesen Menschenstrom trugen den Tod mit sich bei jedem Aufschlagen, und die Festungswälle der Stadt, anstatt unserer Armee zum Schutze zu dienen wurden die Ursache ihres Verlustes. Als man dann die Unmöglichkeit eines nachdringenden Widerstandes erkannte, war man gezwungen, Verhandlungen einzuleiten, und eine weiße Fahne wurde um 5 Uhr nachmittags auf der Höhe der Festung aufgehißt. In diesem Augenblick hatte die preussische Armee, mehr als 240000 Mann stark, ihren Kreis fest geschlossen; eine suchtbare Artillerie besetzte alle Höhen die die Stadt beherrschten, und die Infanterie hatte bis zu den Glacis des Places vordringen können. Der König von Preußen schickte dann einen Adjutanten an den Kaiser, um die Uebergabe des Places und eine Kapitulation der Armee zu fordern. Der Kaiser wollte nicht für die Armee antworten und überließ diese Sorge dem General Wimpffen, der den Oberbefehl hatte, aber er ließ dem König von Preußen wissen, daß er persönlich sich ihm ergebe. Der König antwortete, daß man Bevollmächtigte ernennen solle, um die auf die Armee bezüglichen Bedingungen zu erfahren; General Wimpffen begab sich zu einer Unterredung mit General Molke und unterbreitete dann einem aus alten Generälen der Armee bestehenden Kriegsrat die Bedingungen, die ihm gestellt worden waren. In dieser Sitzung erkannte man mit Einmütigkeit, daß die Armee ohne Lebensmittel, ohne Munition, eingekesselt in die Straßen der Stadt und bereits in Unordnung unendlich noch irgend eine Bewegung ausführen und nicht mehr hoffen könne, sich einen Weg durch die Reihen der Feinde zu bahnen. Es wurde deshalb unnötig, einen Widerstand zu verlängern, dessen einziges Resultat die Niedermetzelung unserer Soldaten sein mußte und so waren alle gezwungen, die Kapitulation anzunehmen. General Wimpffen ließ dem Kaiser das Resultat dieser Beratung wissen und ihm sagen, daß er allein bessere Bedingungen für die Armee erlangen könnte. Wirklich hatte der König dem Kaiser eine Zusammenkunft angeboten, die um 1 Uhr in einem Schloß in der Nähe von Sedan stattfand. Obgleich gesagt wurde, daß, wenn die Bedingungen nicht bis 9 Uhr angenommen wären, die Feindseligkeiten wieder eröffnet werden würden, wurde die Zusammenkunft solange verzögert, bis die Kapitulationsbedingungen von General Wimpffen angenommen waren. Das ist der genaue Bericht dieser Katastrophe, die jedes Soldatenherz mit Schmerz erfüllt.“

Italienische Kongosskandale.

Der Brüsseler „Patriote“ hat in seinen Enthüllungen über die Pressekandale des Kongosskandals auch angeführt, daß für journalistische Korruption jährlich angewendet worden seien: 20000 Lire für den belgischen Honorarkonsul in Rom, 12000 Lire für ein italienisches Blatt, 3600 Lire für ein anderes italienisches Blatt und 6000 Lire für einen italienischen Deputierten. Der römische Presseverein hat nun am 2. September eine außerordentliche Generalversammlung abgehalten, um zu

diesen Anklagen Stellung zu nehmen. Der sozialdemokratische Redakteur Sgarbi hat den Stier bei den Hörnern gepackt und laut ausgesprochen, was man bisher murmelte: Daß das vom Kongo mit 12000 Lire jährlich subventionierte Blatt die „Tribuna“ und ihr Herausgeber Senator Roux sei. Dabei machte Sgarbi auch andere Enthüllungen über den Geschäftsbetrieb der „Tribuna“ und zitierte Fälle, in denen das Blatt angedlich seine Haltung gegenüber ausländischen Interessensgesellschaften infolge von Geldzahlungen geändert habe. Diese präzisen Anklagen machten einen großen Eindruck, so daß man die Ernennung einer Enquete-Kommission beschloß. Mit den anderen Anklagen des „Patriote“ befaßte man sich weniger, weil sie ein Blatt betreffen, das seit 1905 sein Erscheinen eingestellt hat, und einen Abgeordneten, der auch seit 1904 der Kammer nicht angehört.

Das Befinden der Zarin.

Aus Petersburg wird dem „Lokal-Anzeiger“ gemeldet: Die sechsmonatige Reise des Zarenpaares nach den finnischen Schären wurde auf dringendes Anraten des leitenden Professors Boklin, der die Zarin behandelt, unternommen. Die Kaiserin leidet an Entzündung einer Herzseite und fühlt sich so schwach, daß sie im Sessel auf dem Schiff getragen wurde. Das Verleiden ist laut ärztlichen Ausspruches eine Folge der großen Aufregungen der letzten Jahre. Professor Boklin hofft von einem längeren Aufenthalt auf der See eine wesentliche Besserung.

Ein charakteristisches Geschiehtchen aus dem Lande des Zaren.

erzählt Fürst Meshcherski im „Grafshdanin“. Ein Offizier wollte in ein anderes Regiment versetzt werden und wandte sich deshalb mit seiner Bitte an einen hohen General. Dieser meinte, die Sache habe ihre Schwierigkeiten und sei fast nicht zu machen. Im Laufe der Unterredung warf er dann einen Blick auf die Stiefel des Bittstellers, sagte, daß sie nicht nach Vorschrift seien und empfahl dem Offizier, sich ein paar neue vorchriftsmäßige Stiefel bei einem Schuhmacher, den er bezeichnete, anfertigen zu lassen. Nach einer Woche sollte sich der Bittsteller wieder bei ihm melden. Der Offizier ging zu dem Schuhmacher, bestellte sich die Stiefel und fragte, wann sie fertig seien und was sie kosten würden. Auf die Erkundigung des Schuhmachers, wer ihn empfohlen hätte, nannte der Offizier den General. Darauf entgegnete der Meister, daß die Stiefel in fünf Tagen fertig seien und 300 Rubel kosten würden. Der Offizier fragte über den hohen Preis und wandte sich an einen älteren Kameraden. Dieser gab ihm den Rat, die Hälfte sogleich, die andere Hälfte nach der Befragung zu bezahlen. So geschah es. Am siebenten Tage meldete sich der Offizier wieder beim General und erzählte dort zu seinem großen Erstaunen, daß jetzt die Schwierigkeiten, die seiner Befragung entgegen gestanden hatten, behoben seien. Der Offizier war natürlich nur der Vermittler zwischen dem General und dem Bittsteller.

Ueber das Befinden

des Königs Karol von Rumänien

veröffentlicht das Bukarester „Amtsblatt“ folgendes von Professor von Norden und vom Leibarzt des Königs, Theodor, gezeichnetes Bulletin: Der König leidet in den letzten Wochen an einem Magenatarrh, verbunden mit übergroßer Reizbarkeit des Magens, wodurch neuralgische Erscheinungen hervorgerufen wurden. Anzeichen für ein tiefer liegendes Magenübel sind nicht vorhanden, ebenso wenig dafür, daß die Magenschleimhäute zerfallen seien, wie dies vor zwei Jahren konstatiert wurde. Die Nüchternuntersuchung, die am 18. und 19. August durchgeführt wurde, ergab mit Bestimmtheit, daß keine bössartige Veränderung des Magens oder anderer innerer Körperteile vorhanden ist. Das Herz ist vollständig normal. Der König, der infolge der Untersuchungen etwas ermüdet ist, wird einige Tage das Bett hüten. Man kann mit Sicherheit erklären, daß der König rasch seine Kräfte wiedererlangen wird und daß keinerlei Grund zur Besorgnis für die Zukunft vorliegt.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Reichsteile für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 7. September.

— Die Manöver des 12. Armeekorps beginnen am 10. September mit dem Ausrücken der Truppen; nur das Schützenregiment rückt erst am 11. aus. Die Dresdner und die Pirnaer Artillerie hält bereits seit dem 29. August Übungen in der Gegend von Meissen-Lommatzsch bezw. Großenhain-Radeburg ab. Die Grenadiere (seit 27. August in Königsbrunn) werden am 10. September von Königsbrunn mit der Eisenbahn nach Meissen (Reibregiment), Lommatzsch und Leubus (2. Grenadier-Regiment) befördert. Ferner erreichen das Manövergelände mittels Eisenbahn das 102. Infanterie-Regiment (Fahrt von Litau nach Rössen, Mittl. Reichs- und Deutschendorf), 103. Infanterie-Regiment (Fahrt von Bahren nach Großenhain), 178. Infanterie-Regiment (Fahrt von Rammes nach Kötzschenbroda), 12. Jägerbataillon (Fahrt von Freiberg nach Niederau). Die Unteroffizierschule trifft am 10. September, vormittags 7/12 Uhr, mittels Bahn in Dresden ein. Die übrigen Truppen marschieren in ihr erstes Manöverquartier. — Die vom 21. bis 23. September stattfindenden Korpsmanöver des 12. Korps werden sich als eine Angriffsübung mit schwerer Artillerie des Feldheeres gestalten. Am 21. September findet ein kriegsmäßiger Uebergang über die Elbe statt. An den letzten beiden Tagen des Korpsmanövers wird der wesentliche Teil des Manövergeländes für das Publikum völlig gesperrt sein, das Manöver selbst für das Publikum daher kein besonderes Interesse bieten. Das Generalkommando nimmt vom 19. bis 22. September früh Quartier in Meissen. Partesführer sind die

Divisionskommandeure Generalleutnants v. Schweinitz und v. Gerstorff. Am 21. September bivaltieren sämtliche Fußtruppen; von den berittenen nur die Vorposten. Am 22. September bivaltieren sämtliche Truppen, auch die berittenen. Die höheren Stäbe beziehen an beiden Tagen enge Quartiere. Manöverproblemlösungen werden in Lommatzsch, Meissen und Radeburg errichtet, auch wird das Proviantamt der Garnison Großenhain zu Lieferungen für Manöverzwecke herangezogen werden. Der während der Korpsmanöver entstehende Brotdesatz wird durch die in Meissen und Großenhain zu errichtende Feldbäckereien gedeckt. Die Verpflegung- und Bivakalbedürfnisse werden den Fußtruppen auf ermittelten Geländen zugeführt; nur die Mundverpflegung und ein Drittel des Kochholzes werden von den Mannschaften im Tournister mitgeführt. Den Divisionsstäben und dem Generalkommando steht je ein Kraftwagen des sächsischen Freiwilligen Automobilkorps vom 12. bis 23. September zur Verfügung.

— In der sächsischen Geistlichkeit herrscht Anzuchtlosigkeit über das neue staatliche Besoldungsgesetz. In Annaberg fand eine vom Pastor Gräfe-Krausfeld und Hospitalprediger Gott-Annaberg einberufene Protestversammlung sächsischer Geistlicher statt. Pastor Gräfe, der über die Frage referierte, klagte, daß der geistliche Stand weit unter die Berufe mit gleicher akademischer Bildung herabgedrückt sei. Ein Geistlicher, der mit 28 Jahren ständig werde, beziehe z. B. bis zum vollendeten 65. Lebensjahre 176700 Mk. Ein Oberlehrer, der mit 28 Jahren ständig werde, beziehe bis dahin 213.000 Mk., also 36300 Mk. mehr, und ein Geistlicher, der die Höchstenpensioen beziehe (nach 40 Dienstjahren), erhalte 5280 Mk., ein Oberlehrer 5760 Mk., also 480 Mk. mehr. Eine Degradation des geistlichen Standes liege darin, daß die ständigen Seminarlehrer ohne akademische Bildung im Anfangs- und Endgehalt den Geistlichen gleichgestellt seien. Die Landeskirche stehe vor der Gefahr eines großen Pastorenmangels bzw. eines Mangels an tüchtigen Kräften, die sie brauche, wenn sie nicht unter dem Ansturm der Sozialdemokratie, des religiösen Indifferentismus vieler Seelbeder und der Angriffe der immer zahlreicher werdenden Sekten zugrunde gehen soll. Man müsse sich endlich zu einer großzügigen und gründlichen Reform aufraffen. Die Versammlung wählte nach längerer Verhandlung eine Kommission zur Ausarbeitung einer Denkschrift, welche zunächst allen sächsischen Geistlichen zugehen soll.

Wo ist der Ahtuhrladenschluß eingeführt?

Aus einer Statistik, in welcher nicht nur die Orte, wo der vollständige Ahtuhrladenschluß für alle Branchen, sondern auch die, wo er nur für einzelne oder mehrere Geschäftszweige besteht, aufgeführt sind, ergibt sich, daß der Ahtuhrladenschluß ganz oder zum Teil eingeführt ist: in 32 Großstädten (100000 Einwohner und mehr), in 127 Mittelstädten (20000 bis 100000 Einwohner), in 142 Kleinstädten (5000 bis 20000 Einwohner) und in 71 Landstädten und Orten (unter 5000 Einwohner). Seit Fertigstellung der Statistik sind noch etwas über 50 Orte hinzugekommen, wo der Ahtuhrladenschluß inzwischen zur Einführung gelangte, so daß er gegenwärtig in rund 430 Orten besteht.

Welches Satzzeichen ist hinter die Anrede in Briefen zu setzen?

Diese Frage wird jetzt öfter erörtert, weil man gegenwärtig häufiger als früher Briefe bekommt, in denen hinter der Anrede „Lieber Freund“, „Verehrter Herr“ statt des gewöhnlichen Ausrufezeichens „ein Beifried (Komma) gesetzt ist. Man hat sogar darin eine Nachahmung englischer Sitte sehen wollen — aber die Franzosen setzen auch den Beifried, und wir finden diesen Schreibgebrauch bei uns schon in einer Zeit, wo von einer Nachahmung englischer Sitte keine Rede sein konnte. Setzt man aber nach der Briefanrede den Beifried, so entsteht wieder die Frage, ob man den Brief mit einem großen oder kleinen Anfangsbuchstaben beginnen soll. Auch in dieser Beziehung sind die Meinungen geteilt. In einer der letzten Nummern der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins untersucht Herrmann Dungen auf Grund der reichen Briefsammlung der königlichen Bibliothek zu Dresden den Schreibgebrauch unserer besten Schriftsteller in dieser Hinsicht. Er kommt zu dem Ergebnisse, daß die verschiedenen Schriftsteller verschieden verfahren, und daß oft dieselben Schriftsteller bald diese, bald jene Art befolgen. Dungen empfiehlt in jederlicher Briefanrede nach altem Brauche das Ahtuhrladenschließen beizubehalten, dagegen in vertraulichem Briefverkehr nach dem Vorgange von Goethe, Schiller, Grimm, Bismarck usw. die Anrede nicht in üblicher Weise fest voranzustellen, sondern in den Brief selbst einzuschließen, dadurch werde der Brief, der doch das Gespräch von Mund zu Mund erlebten soll, natürlicher und herzlicher. Für Postkarten, die doch meist nur sachliche Mitteilungen enthalten, empfiehlt er Weglassung der Anrede, wie es jetzt schon häufig geschehe; die Versicherung von Freundschaft und Verehrung sei auf einer offenen Karte wenig angebracht und nehme nur den Platz weg für wichtigere Mitteilungen. Am Schlusse des Aufsatzes wendet er sich gegen das in Deutschland leider noch immer weitverbreitete Vorurteil, daß man briefliche Mitteilungen nicht mit Ich beginnen dürfe. Zur Verhütung englischer Gemäther weist er nach, daß viele unserer besten Schriftsteller ihre Briefe ungeschämt mit Ich beginnen, so Goethe, Schiller, Justus v. Liebig, Gerwinus, die Gebrüder Grimm, Bismarck und andere.

Zur Nachfeier des Sedantages veranstaltete der

Agf. sächs. Militärverein zu Wilsdruff gestern abend im Hotel zum Löwen einen Lichtbildervortrag. Zu Beginn der zahlreich besuchten Veranstaltung würdigte der Vorsteher des Vereins, Herr Rantor Dienzsch, die Bedeutung der kriegerischen Ereignisse vor fast 4 Jahrzehnten. Er huldigte dem Kaiser und dem Sachsenkönig, worauf die Sachsenhymne gesungen wurde. Den Lichtbildervortrag gab der ehemalige Leiter der kaiserlichen Schutztruppe, Herr Gustav Adler aus Chemnitz. Der Vortragende führte den aufmerksam zuhörenden Besuchern 190 Scharfe,

Hochverehrten Familien, Gönnern, sowie Damen und Herren von Wilsdruff und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß mein bürgerlicher Kursus für

Tanz- und feine Anstands-Lehre

Dienstag, den 8. September, abends 8 Uhr im „Hotel goldener Löwe“, Wilsdruff beginnt. Honorar konkurrenzlos mäßig für eine gute, gewissenhafte und erfolgreichere Ausbildung. Rein unnötiger Luxus in der Kleidung. Teilzahlung gestattet. Geschätzte Anmeldungen bei Beginn oder vorher erbeten.

Hochachtungsvoll
Alfred Rentsch jun., Lehrer für höhere Tanzkunst, Dresden.

Extra-Angebot!

Um mit meinem Sommerlager vollständig zu räumen, gebe ich auf

Organdys, Zephirs, Satins, Sonnenschirme, reinwollene und halbwollene Mousselines pp. einen Rabatt von 10 %
Jacketts, Staubmäntel und bunte Waschblusen einen Rabatt von 20 %
ohne die Preise zu erhöhen.

Emil Glathe, Wilsdruff.

Zahn-Praxis, Wilsdruff

Sprechzeiten { Wochentags 9—8 Uhr.
 { Sonntags 9—12 Uhr.

Teilzahlung gern gestattet.

Inh.: Friedrich Kletzsch.



Bestellungen werden prompt ausgeführt von
Griesbach, Bierhandlung Wilsdruff.

Quartierlisten Quartierbillets

empfiehlt den Herren Gemeindevorständen
Buchdruckerei Arthur Zschunke, Wilsdruff.

Achtung! Schallplatten!

für Gesang und Musik, wunderbare Tonfülle, doppelteitig bespielt, jetzt nur noch 2,00 Mark. Ein Paket Stifte zu jeder Platte gratis. Kataloge gratis und franko. Nur bei

Herm. Jyreh, Potschappel
Ihren, Goldwaren, Optik, Sprechapparate
Tharandter Strasse Nr. 5.



Zur Saat.

Petkuser-Roggen, 1. Absaat, Mk. 10.
Teverson-Weizen, 2. Absaat, Mk. 12.
Klostergut Oberwartha.



Die Freude jeder Hausfrau ist die Dampfwaschmaschine System „Krauß“

für jedes Haus, welche die Wäsche in der halben Zeit kocht und gründlich reinigt.

Mit Rücksicht auf die Schonung der Wäsche sind 75 % Ersparnis nicht überschätzt. Das Drehen kann ein Kind verrichten.

Vorrätig bei

Bernhard Hähner,
Chemnitz i. S., No. 48.

Cirkus Maine.

Heute Montag 8 1/2 Uhr findet auf dem Schützenplatze zu Wilsdruff grosse Sportvorstellung mit neuem Programme, verb. mit großem doppelten Preisringkampf zwischen dem Zirkusathleten Theodor Strafel, romanischer Leichtgewichtmeisterschaftsringler, und den Herren Hans Schmitt aus München, wohnthaft im Potschappel, und Biegisch, Arbeiter von hier, bester und gewandtester Ringler von Wilsdruff und Umgegend, statt. Prämie: 50 Mark dem Sieger. Morgen Dienstag, abends 8 1/2 Uhr, grosse Paradevorstellung mit Gratis-Verlosung. Gewinne: 10 wertvolle Gegenstände. Hauptgewinn: eine lebende Gans. Jeder Zirkusbesucher erhält an der Kasse ein Loos gratis. Hierzu ladet ergebenst ein Die Direktion.

Für die anlässlich unserer Hochzeit dargebrachten Glück- und Segenswünsche und überaus zahlreichen schönen Geschenke, sowie für den erhebensten Gesang des Gesangsvereins „Anakreon“ sprechen hiernit Ihren herzlichsten Dank aus

Wilsdruff, am 7. September 1908.

Rudolf Gründler u. Frau Anna geb. Behne.



Todesanzeige.

Lieben Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass am 4. Sept. abends 9 Uhr unser lieber Gatte und Vater, Herr

Friedrich Wilhelm Claus

sanft und ruhig entschlafen ist. Dies zeigt tiefbetrußt an die tieftrauernde Familie Claus.

Kaufbach, den 5. September 1908.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 8. ds., nachmittags 3 Uhr in Kesselsdorf statt.

Freitag abend 10 Uhr entschlief sanft und ruhig nach längerem Kranksein, Frau

Henriette verw. Schlicke

im 77. Lebensjahre.

Dies zeigt im Namen aller Hinterbliebenen schmerzertüllt an Paul Starke.

Grumbach, den 7. September 1908.

Die Beerdigung findet Dienstag, nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.



Für die vielen erhebenden und ehrenden Beweise herzlichster Teilnahme, sowie für den überaus reichen Blumenschmuck beim Heimgange meines unvergesslichen Mannes und unseres lieben Vaters, des Herrn

Carl August Klemm

sprechen wir allen unsern aufrichtigsten und herzlichsten Dank aus.

Wilsdruff, den 4. September 1908.

Ernestine verw. Klemm

und alle trauernden Hinterbliebenen.

Geflügelzüchter-Verein für Wilsdruff u. Umg.

Mittwoch, den 9. ds., abends 8 1/2 Uhr im Hotel weisser Adler

Hauptversammlung.

Neuwahl. Lokalgeflügelstellung. Weitere Mitteilungen und Anträge.

Die Herren Vorstandsmitglieder werden punkt 7/8 Uhr zu einer Vorberatung gebeten.

Der Vorstand, E. Rost

K. S. Militärverein.

Die Herren Kameraden werden hierdurch von dem Ableben unseres Herrn Friedrich Wilhelm Claus, Kaufbach in Kenntnis gesetzt und gebeten, sich recht zahlreich an der heute Dienstag 8 Uhr in Kesselsdorf stattfindenden Beerdigung beteiligen zu wollen.

Der Verein stellt mit Fahne und bewaffneter Abteilung im Vereinslokale. Orden, Ehren- und Vereinszeichen anlegen

Der Vorstand.

Freiwillige Feuerwehr.

Heute abend 7/8 Uhr

Übung.

Das Kommando.

Restaurant Tonhalle.

Zu meinem heute, Dienstag, den 8. September, stattfindenden

Kaffeebränzchen

erlaube ich mir ganz ergebenst einzuladen. Empfehle von nachmittags 2 Uhr an ff. selbstgebackenen Kuchen.

Hochachtungsvoll Selma Zschumpelt.

Hierzu 1 Beilage.

Restaurant „Alte Post“.

Morgen, Dienstag, den 8. d. Mts.

Schlachtfest.

Früh 9 Uhr Weißfleisch, später frische Wurst und Gallettskücheln.

Hierzu ladet freundlichst ein

W. Regenbarth.

Restauration Blankenstein.

Dienstag, den 8. Sept.

Guter Montag.

Hierzu ladet freundlichst ein

Dölar Reiche.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 103.

Dienstag, 8. September 1908.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 7. September.

Am Mittwochabend verbrannte sich der verheiratete Stehfabrikarbeiter Franz Pfühner in Dresden durch eigene Schuld fast den ganzen Oberkörper. Pfühner schüttete einen Topf altes Öl in einen brennenden Ofen, wobei er durch die zurückschlagenden Flammen fing und schwer verbrannte. Ein anderer danebenstehender Arbeiter trug ebenfalls Brandwunden davon. Pfühner wurde dem Dresdner Krankenhaus zugeführt. Sein Zustand ist bedenklich. Ferner erlitt am Mittwochabend in der achten Stunde die 43 Jahre alte Aufwärterin Schmidt schwere Brandwunden am ganzen Körper. Nach Aussage der Verlegten sind Flammen aus der Ofenfeuerung geschlagen und haben ihre Kleider in Brand gesetzt.

Auf der Jagd in Burkhardswalde wurde der Ministerialsekretär Schmidt aus Gruna von dem Jagdpächter mit Schrot angeschossen und ziemlich schwer verletzt.

Ein frecher Gaunertrick ist in Bauhen verübt worden. In ein dortiges Hotel kam ein Fremder, der sich als Zeichenlehrer Fretter von der Kunstakademie in München ausgab und als solcher sich auch auf dem Meldezettel vermerkte. Die in dem betreffenden Hotelrestaurant anwesenden Gäste überaschte der „Künstler“ bald mit der Mitteilung, daß er sich mit der Tochter einer dortigen sehr achtbaren Familie verlobt habe; er nannte auch den Namen der betreffenden Dame und verteilte zur Bestätigung seiner Aussage gedruckte Verlobungsbriefe. Doch dem Wirt schien der Fremdling verdächtig. Er musterte diskret dessen Gepäck und fand das drei Taschentücher, ein alter Anzug und ein ganzer Stoß gesammelter Liebesbriefe vieler „Bräute“ die ganze Habe des Heiratskandidaten ausmachten. Als dann zu allem Unglück später noch der angebliche Schwiegervater durch Zufall sich in dem Lokal zum Abendessen einfand, am gleichen Tische Platz nahm und zum nicht geringen Erstaunen der übrigen Stammgäste der Liebeshandlung seinen Schwiegerpapa hoch vorstellte, „mein Name ist Fretter, Zeichenlehrer aus München usw.“, beide sich also noch gar nicht kannten, da war dem Faß der Boden ausgeklagen. Der Schwindler wurde entpuppt. Die Polizei wurde schleunigst benachrichtigt und der „Bräutigam“ verhaftet. Die eingeschlagenen Erkundigungen haben ergeben, daß es einen Zeichenlehrer des Namens Fretter am erwähnten Münchner Kunstinstitut gar nicht gibt, man hat es vielmehr mit einem raffinierten Schwindler zu tun.

Zwei Einwohner in Weigsdorf-Adblitz gerieten miteinander in Meinungsverschiedenheiten, an deren Schluß der eine eine so derbe Ohrfeige erhielt, daß er einige Zeit betäubungslos liegen blieb, und ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Der Geschlagene ist heute noch lebend.

Ein unaufgeklärter Fall beschäftigt gegenwärtig die Polizei in Zittau. Ein 19jähriger, aus Böhmen stammender Kaufmann, der vor einigen Monaten schon einmal einige Tage aus Zittau verschwunden war, und bei seiner Rückkehr angeblich Geld verloren zu haben, ist vor etwa acht Tagen abermals verschwunden und später — angeblich des Gehörs und der Sprache beraubt —

von allen Mitteln entblößt und heruntergekommen, zurückgeführt. Er behauptet, in Böhmen hypnotisiert und von zwei Unbekannten seines Geldes beraubt worden zu sein. Jetzt liegt der junge Mann, der sich nur durch Gebärden und Schriftzeichen mit den Seinigen verständigen kann, bei seinen Eltern in der Nähe von Gabel darnieder. Ab und zu verfällt er in Hypnose.

In Zittau fiel das 14jährige Mädchen des Weichenwärters Nöthig aus dem zweiten Stock auf die Straße herab und verblieb eine Stunde später an den erlittenen Verletzungen.

Dienstagabend gegen halb 9 Uhr ereignete sich in Sörnewitz auf der Dresdner Straße in der Nähe der sogenannten „Grauen Presse“ ein eigentümlicher Unfall. Der Schmiedegeselle N. passierte die fragliche Stelle in der Richtung nach Meißen. Er wurde von einem von dort kommenden Automobil angefahren und in einen ebenfalls von dort kommenden Omnibus der Dresdner Fuhrwesen-Gesellschaft geschleudert. N. erlitt hierbei außer starken Hautabschürfungen an den Händen usw. einen Oberschenkelbruch und eine starkblutende Kopfwunde, so daß sich seine Ueberführung nach dem bündlichen Krankenhaus in Meißen notwendig machte. Das Automobil entkam unerkannt.

Auf tragische Weise wurde am Mittwochabend in der 8. Stunde in Altenburg ein tapferer Kämpfer von 1870/71 aus dem Kreise seiner Kameraden und Kampfgenossen aus dieser Welt abgerufen. Der seit kurzem pensionierte 58jährige Gelddienstträger Frieser, Mitglied des dortigen Kombattanten-Vereins, welcher letzterer alljährlich am Sebtage sein Stiftungsfest begeht, beteiligte sich auch am Anzuge des Vereins aus dem Festlokal „Thüringer Hof“ nach dem „Goldenen Pfug“, wo die Festlichkeit ihre Fortsetzung findet. Auf dem Wege dorthin, gegenüber dem zu Ehren der im Kriege gegen Frankreich Gefallenen errichteten Kriegedenkmal, stürzte ein Schlaganfall den noch rüstigen Mann zu Boden. Bald darauf war er verschieden.

Der beim Karabinier-Regiment in Borna dienende Trompeter Velt der 1. Eskadron stieß abends auf der Kasernenstraße derart gegen einen dort aufgestellten Hydranten, daß er nunmehr an den Folgen der inneren Verletzungen gestorben ist.

Die Chemnitzer Stadtverordneten bewilligten 6000 Mark als Beitrag zur Nationalspende für den Grafen Zeppelin. Die Sozialdemokraten stimmten dagegen. Ferner wurden bewilligt 1000 Mark für die Ueberschwemmten im Erzgebirge und 500 Mark für die Abge- in Donaufschwimmen. Weiter beschloß man, sich den Petitionen gegen den Erlaß der Befehle über die Bildung von Bezirksverbänden und über die Fürsorgeziehung anzuschließen.

Der letzte Lokomotivtransport mit Pferden. Ein eigenartiges Bild, das in gewissen Zwischenräumen im Straßenverkehr von Chemnitz wiederkehrt, der Transport einer Lokomotive auf einem mit Pferden bespannten Wagen, soll nun verschwinden. 60 Jahre lang sind in dieser einfachen und schwierigen Weise die Erzeugnisse der Sächsischen Maschinenfabrik vorm. H. G. Hartmann, A.-G., zum Verladeplatz geschafft worden, da ein Gleisanschluß wegen der Lage der Werke inmitten der

Stadt nicht ermöglicht werden konnte. Die erste Lokomotive, die im Jahre 1848 die Fabrik verließ und für die Sächsisch-Bayrische Staatsbahn bestimmt war, wog bei den geringen Ansprüchen des damaligen Verkehrs nur etwa 30 Tonnen, dagegen wiegt die Schnellzugslokomotive für die Französisch-Ostbahn, die am Sonnabend als letzte auf einem mit 92 Pferden bespannten Wagen die Sächsischen Maschinenfabrik verließ, über 70 Tonnen. Augenblicklich wird ein Gleisanschluß gebaut, der verschiedene Häuser durchbricht, und auf dem in Bälde die Erzeugnisse der Fabrik, von einer elektrischen Lokomotive gezogen, die Werkstätten verlassen werden.

Bei dem Herausfahren eines Erntewagens aus der Scheune in dem Gehöfte des Herrn Gutspächters Arnold in Helbersdorf schlug plötzlich die Deichsel zur Seite. Herr Arnold, der die Deichsel führte, wurde von dieser so unglücklich an den Unterleib getroffen, daß eine Darmzerreißung eintrat. Unter qualvollen Schmerzen verstarb der Unglückliche alsbald.

In den Albertshain-Anlagen zu Merane hatte in letzter Zeit mehrfach ein Mensch sein Unwesen getrieben, indem er sich abends dort versteckte, Liebespaare belauschte und ihnen nachschlich, ihnen plötzlich den Weg verriet und mit einer verborgenen gehaltenen Blendlaterne ins Gesicht leuchtete. Dann spielte er sich als Polizeibeamter auf, drohte den erschrockenen Personen mit Anzeige und Arrest, versprach aber, davon abzusehen, wenn er etwas bekäme. Die Mädchen, die er gewöhnlich allein mitnahm, belästigte er sogar mit unstilligen Anträgen. In einigen Fällen soll es ihm auch gelungen sein, Geld zu erpressen. Der Betreffende ist jetzt in einem Handelsmann ermittelt und zur Rechenschaft gezogen worden.

Vor einigen Tagen wurde in Stöcken bei Werbau eine Frau Schöne begraben, worauf alsbald das Gerücht umging, daß man im Sarge Klopfen gehört habe. Die Annahme, daß die betreffende Frau im Starrkrampf begraben worden sei, hat sich aber nach der nun vorgenommenen Wiederansgrabung als völlig haltlos herausgestellt.

In Delsnitz i. G. wurden eine Anzahl Brandbriefe aufgefunden, die in bezug auf das in der Nacht zum vorigen Sonntag ausgebrochene Großfeuer die Mitteilung enthielten, daß in der nächsten Zeit noch weitere Brandstiftungen zu erwarten seien, u. a. soll die Kirche, die Schule, das Meisterhaus und verschiedene Bauerküster niedergebrannt werden. Durch diese Drohung befiel sich die Bevölkerung in begreiflicher Aufregung. Die Polizei fahndet eifrig nach dem Briefschreiber.

Wie gemeldet, wurden vor kurzem in Weipert zwei Männer verhaftet, welche dort anarchistische Flugchriften und Bücher verbreiteten. Die Verhaftung erfolgte über Intervention von Österreichischen Grenzbeamten, die die anarchistischen Druckschriften erstoppt hatten. Nunmehr erhielten fast sämtliche Grenzbeamte der Grenzbezirke schwere Drohbriefe, in welchen ihnen unter Bezugnahme auf diese Verhaftungen Attentate und Ueberfälle angekündigt werden. Die Briefe tragen den Poststempel verschiedener Orte.

Am Sonntag fand in Gell bei Schlackenwert im Gasthause von Schmidt eine Tanzunterhaltung statt. Zwei Tische begannen die Unterhaltung durch Abfragen

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Corony.

16

Mit dem Verstorbenen und mit dem Schicksal habend, sah sich die Herrin von Reinfischen Stundenlang in ihre Gemächer ein. Vergebens meldete der Diener, daß fernere sei. Die Speisen mußten unberührt wieder abgetragen werden.

Obgleich selbst lebend, begehrte Fräulein von Reinfischen endlich entschiedenen Einlass, und fragte, als ihr nach langem Klopfen geöffnet wurde, besorgt: „Bist Du krank, oder sind schlimme Nachrichten eingetroffen?“

„Beides, Gott, weh! Schweres Dasein hat mir Oswald bereitet!“

„Immer diese Klagen, diese pietätlosen Vorwürfe!“

„Bleibe mir doch fern, wenn Du sie nicht hören willst. Ich verlange ja keine Teilnahme, kein Mitleidspindeln von Dir.“

„Herr Schröder ist vorgefahren und bittet um die Ehre, seinen Besuch machen zu dürfen.“

„Damit überreichte der Bediente eine Karte.“

„Ein seltsames Juden slog über Margots Hüfte.“

„Du hast den Mann schon so oft abgewiesen, daß es geradezu unhöflich sein würde, sich wieder entschuldigen zu lassen.“ jagte Ottilie. „Ich will ihn an Deiner Stelle empfangen.“

„Sehr gütig, aber bemühe Dich nicht, Wilhelm führen Sie den Herrn in den Salon.“

„Nimmst Du selbst seinen Besuch an?“

„Ja.“

Während Frau von Rohbach vor den Spiegel trat, um die Spuren ihrer reichlich vergossenen Tränen zu verwischen, nahm der Schneidemüller Platz und blühte mit süßlichem Lächeln um sich.

Die Eleganz, das hocharistokratische Aussehen dieses

schmückten Rahmen, imponierten ihm gar nicht. Reiner mühte besser als er, wie es in Wahrheit um die pekuniären Verhältnisse dieses Adelsgeschlechtes stand. Alles war marod und dem Zusammensturz nahe, alles mußte haltlos niederbrechen, wenn nicht bald eine stützende Hand tatkräftig eingriff.

„Mühsam aufgemüht und vergoldet. Sand in die Augen der Tölpel gestreut.“ murmelte er vor sich hin. „Aber wer klar sieht, tapert die Sache auf ihren richtigen Wert und der ist gleich Null. Noch ein halbes Jahr, und dann der große Sturz.“

Die schwarz gekleidete Gestalt der Gutsherrin erschien auf der Schwelle und der brutale, geldholze Schneidemüller wurde momentan wieder zum gehorsamen Diener, verbeugte sich knirsch und stammelte ein paar verlegene Worte.

„Ich habe sehr bedauert, Sie nicht früher schon empfangen zu können, Herr Schröder.“ begann sie, Gott weh mit welcher Ueberwindung, „aber der Schmerz hat mich so tief erschüttert.“

„Begreiflich, Ev. Gnaden, sehr begreiflich.“

Die kaum angebahnte Unterhaltung geriet in gefährliches Stoden.

„Der plötzliche Tod meines Mannes traf mich wie ein zerschmetternder Schlag. Es ist gegenwärtig schlecht bestellt um die Landwirtschaft, und er mußte von der Welt gehen, ehe es ihm vergönnt war, Ordnung zu schaffen. So stehe ich, die Witwe, die unerfahrene Frau, um ratlos da und fühle mich in ein Netz von Sorgen verstrickt.“

„Ja, ja. Ihr Herr Gemahl, Gott hab ihn selig! hat arge Verluste erlitten und mir das nicht verschwiegen.“

„Er vertraute Ihrer Discretion.“

„Ich bin immer ein Freund der Rohbachs gewesen.“ bemerkte Schröder, der seine erste Verlegenheit überwunden hatte, mit familiärem Ton und da ihm nicht entging, daß ein Blick des Hochmuts aus ihrem Augenpaar, hätte

er mit etwas hämischer Untwürdigkeit hinzugefügt: „Das heißt, ich hatte das Glück, dem verewigten Herrn manchen kleinen Dienst zu leisten.“

Sie nickte und abermals trat eine schwüle Pause ein.

„Und wenn ich nun, so schwer es mir fällt, auch Ihre Dienste in Anspruch nehmen dürfte?“

„So können Sie auf mich rechnen, Gnädigste.“

„Es würde mich freilich um leichweise Ueberlassung einer ziemlich hohen Summe auf mindestens drei Jahre handeln.“

„Wie hoch tagieren Sie das gewünschte Darlehen?“

„Auf... doch mir ist es peinlich, über Geldangelegenheiten zu sprechen. Hier habe ich mir ungefähre Uebersichten...“

Sie reichte ihm ein kleines, elegantes Notizbuch.

Er blätterte darin um und gab es lächelnd zurück. „Sie scheinen sich von der wahren Lage der Dinge kein klares Bild zu machen. Es kommt nicht darauf an, die Uebersichten teilweise zu befrichtigen, sondern Reinfischen muß vollständig entlastet werden.“

„Wenn wir Zeit gewonnen...“

„Nun, damit ist in diesem Falle gar nichts gewonnen. Die Verpflichtungen wachsen aufs neue an. Die Finanzen vertragen sich nicht mit dem Vermögen. Man ist in allen Unternehmungen gebrüdet, weil die Interessenten stets eine Gefährdung ihres Vortrags befechten und trotz des mühsamen Hinhaltens bringt die Katastrophe früher oder später doch herein. Offen gesagt, als praktischer Mann kann ich mich unter diesen Umständen nicht dazu entschließen, die gewünschte Summe vorzutreiben.“

Margot erblühte. So hatte sie sich umsonst gedemütigt vor diesem widerlichen Menschen, umsonst sich so tief erniedrigt, ihn um Hilfe zu bitten. Sekundenlang sah sie regungslos da, dann rief ihr der verletzte Stolz das Blut in die Wangen. Sie stand auf und erwiderte herb: „Ich bedaure mein Ersuchen. Adieu wir nicht weiter darüber.“

tschischer Truglieder zu hören, was den Unwillen der Deutschen erregte. Sie verbot sich diese Provokation, doch dies verfiel bei den Tschechen nur wenig, die die Provokation fortsetzten. Als die Deutschen sich dies nicht weiter gefallen lassen wollten, zogen die Tschechen ihre Messer und stachen nach allen Seiten um sich. In dem Handgemenge, das darauf entstand, wurde ein Deutscher durch einen Messerstich in den Hals getötet, je zwei erlitten verschiedene Verletzungen. Die Tschechen wurden verhaftet.

„Alt-Heidelberg“ im Städtchen von 3000 Einwohnern.

Einer unserer jüngeren Bühnenkünstler, der seinerzeit Mitglied einer die östlichen Provinzen bereisenden Gesellschaft war, erzählt darüber folgendes nieblische und mitterleibige Geschichtchen: Ich hatte eben dem Kaufmannskunde Lebewohl gesagt und war durch die menschenfreundliche Vermittlung einer kleiner Theateragentur zum jugendlichen Liebhaber einer kleinen Gesellschaft hoch im Osten avanciert. Vergnügt, begleitet von den Segenswünschen meiner Eltern und getragen von heller Kunstbegeisterung, reiste ich von Berlin ab. Die Schilderung der neuen Umgebung und der Bühnenverhältnisse erlasse man mir, denn da ich mein ganzes bisheriges Leben in der Großstadt zugebracht hatte, war ich einfach geknickt. Doch mir blieb nicht Zeit zu Reflexionen; ich mußte an die Arbeit. In Berlin hatte gerade „Alt-Heidelberg“ einen mächtigen Erfolg gehabt, und mein Talentpächter, auf gut deutsch „Direktor“, wollte mit dem Stück große Geschäfte machen. Da gleich an demselben Abend die Vorstellung sein sollte, hatten wir eine flüchtige Probe, selbstverständlich ohne Requisiten, dann durften wir bis um halb 7 Uhr abends unseren eigenen Angelegenheiten nachgehen. . . . Aber ach, dann wurde es fürchterlich! Eine Garderobe, kaum so groß wie ein Billard, bedient von Scharen großer, schwarzer Schwaben, die beim Zerbrechen förmlich kleine Explosionen herbeiführten. Doch man akklimatisiert sich, und als mir als Erbprinz später im letzten Akt so ein liebes Tierchen über den Arm zur Käthe lief, wunderte ich mich schon nicht mehr, sondern nahm es als Vergessenheit von Meyer-Förster, der es veräußert hatte, diese kleinen Wälge in seinem Stück aufzuführen. — Großes Aufsehen erregte es unter meinen neuen Kollegen, daß ich außer meinem Straßenanzug noch zwei Anzüge zum Wechseln besaß. Der 1. Akt ging unter Weglassung aller störenden Personen ziemlich glatt. Der Auftritt der Studenten aber im 2. Akt verursachte unter dem teilweise essenden, teilweise trinkenden und teilweise mißspielenden Publikum ein Hallo. Der Stolz meines Direktors waren ein paar mächtige Hieshunde, mit denen die Studenten auftreten sollten. Da die Tiere aber Lampenfieber hatten, setzten sie schlang über die Kampenlichter hinweg und ließen sich vom Publikum bis zum Schluß des Stückes füttern. Die verehrten Zuschauer, welche begreiflicherweise als Viehzucht-treibende Ackerbürger viel mehr Interesse für die Käthe als für den armen Karl Heinrich und die arme Käthe hatten, ließen es sich doch nicht nehmen, uns manchmal anerkennend zuzuproffen. Und als am Anfang des vierten Aktes mein Kammerdiener Luz nach vergeblichen Versuchen, mittels eines Strohholzes die Tischlampe zu entzünden — sie trug nämlich keinen Brenner — melancholisch die Worte sprach: „Durchlaucht, die Lampe brennt nicht“, da rief ein biederer Schlächtermeister: „Kinder, nehmt doch einen Fünfminuten-Brenner!“ — Im fünften Akt versuchte unser Direktor-Megisseur, die Abschiedsstimmung zwischen Käthe und Karl Heinrich dadurch zu erhöhen, daß er das Gasglühlicht der Soffitten verkleinern ließ. Die Folge davon war, daß diese Lampen entsetzlich piffen. Am anderen Morgen konnte man in dem gerade erscheinenden Stadtblättchen folgende erscheinende Rezension lesen: Von enormer Wirkung war das Wipfelschauchen, welches während der Abschiedsszene zwischen dem Fürsten und Käthe einsetzte. Möge die Regierung des allseitig beliebten Direktors K. noch recht lange unserer Stadt erhalten bleiben.“

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von H. Corony. 17

Trotz dieser Verabschiedung blieb Schröder sitzen und drehte verlegen lächelnd seinen Hut in den plumpen, mit Glanzschmuck besetzten Händen. Deshalb ist ja noch nicht alles aus und verloren. Ich hab's immer ehestich mit der Götterherrschafft gemeint. Ja, das mußte der Beweizung zu schätzen und was Herrin Sigard anbetrifft, über den laß ich gar nichts kommen. Der ist mir persönlich ans Herz gewachsen und wenn einem auf der Welt daran liegt, ihm sein Erbe zu erhalten, so bin ich es.“

Frau von Hofbach neigte hochmütig den Kopf und wandte sich der Käthe zu. „Sie entschuldigen wohl. Seit dem furchtbaren Unglücksfall leide ich an nervösen Kopfschmerzen, die mir jedes längere Gespräch zur Unmöglichkeit machen.“

„Ja, ja, die Sorgen, die peinlichen Sorgen, von denen eine Dame, wie Sie, befreit werden muß. Lieber Himmel, es gäbe doch ein ganz einfaches Mittel, alles zu schlichten und Reunfragen der bedenkenden Verpflichtungen zu entheben.“

„Welches?“

„Ja nun . . . eine reiche Heirat.“

„Die Hofbachs würden es unter ihrer Würde halten, diesen Ausweg zu betreten.“

„Warum denn, Gnädigste? Fürsten und Herzöge haben ihn schon eingeschlagen.“

„Auch dazu gehört Zeit.“

„Nicht, wenn die Braut bereits gefunden ist.“

„Davon weiß ich nichts und bezweifle es. Mir ist nichts davon bekannt, daß mein Sohn unter den Töchtern vornehmer Familien gewählt hat.“

„Wo sich Adel und Reichthum vereinigen, da dürfte er auch, nehmen Sie es mir nicht übel, vergebens anknöpfen. Aber . . .“

„Ich verhoffe Sie immer weniger.“

Vermischtes.

• **Kindsideale.** In den „Archives de Psychologie“ veröffentlicht Herr Barends die Ergebnisse einer sehr merkwürdigen und sehr interessanten Erhebung, die er mit Schulkindern von Gent angestellt hat. Ihrer 800 im Alter von 7 bis 16 Jahren hat er nämlich die folgende Frage vorgelegt: „Welcher Person, die ihr aus euren Studien oder vom Umgang kennen gelernt habt, wärdet ihr ähnlich sein?“ Mit anderen Worten: Herr Barends hat versucht, durch diese Umfrage einen Anhalt dafür zu gewinnen, welcher Art das Ideal von Kindern in dem bezeichneten Alter ist. Da ergibt sich denn zunächst, daß das Kind im Alter von 7 Jahren im allgemeinen im Vater oder Mutter sein Ideal erblickt. Bald aber vollzieht sich ein jäher Umschwung; der Gesichtskreis des Kindes erweitert sich, es beugt an seinen Eltern Beobachtung und Kritik zu üben; und wenn 60 Prozent der Siebenjährigen in dem Vater oder der Mutter ihr Ideal sahen, so ist ihre Zahl zwei Jahre später bereits auf 20 Prozent herabgegangen und unter den Dreizehnjährigen befindet sich nur noch ein einziges Kind, das an dem alten Ideale festhält. Dies Ergebnis der Statistik ist übrigens, wie so viele andere, von der Intuition des Dichters schon vorweggenommen worden: Gustav Droz hat in reizender und psychologisch sehr überzeugender Weise diesen Umschwung der Ansichten des Kindes über seine Eltern zur Darstellung gebracht. Ein weiterer interessanter Punkt, auf den durch die Umfrage Licht fällt, ist der Unterschied in den Anschauungen zwischen Mädchen und Knaben. Es ergibt, daß im Alter von 8 Jahren von den Kindern, die nicht im Vater oder der Mutter ihr Ideal erblickten, sich doch wenigstens 10 Prozent der Knaben und 8 Prozent der Mädchen ihren Helden aus ihrer Umgebung wählen. Helden der Geschichte oder der Legende treten in diesem Alter noch nicht auf. Bei den Mädchen erscheinen die Empfindungen für den gewählten Helden zwischen zehn und zwölf Jahren einen hohen Gipfel des Enthusiasmus. Dann, mit 13 Jahren, kommt eine kritische Periode, ein Rückschlag; und nur noch 4 Prozent der Mädchen wünschen einer Person ihrer Umgebung zu gleichen. An die Stelle des Enthusiasmus ist eine allgemeine Geringschätzung des Menschengehächtes getreten. Bei den Knaben ist die Entwicklung anders, langamer, aber weniger sprunghaft. Es zeigt sich, daß sie wenig chimarisch angelegt sind, als die Mädchen, daß sie Vorzüge und Fehler besonnener abzuwägen vermögen. Das Ergebnis ist, daß während von 100 13jährigen Mädchen nicht weniger als 96 von ihrer Umgebung tief enttäuscht sind, bei 100 Knaben im selben Alter 47 eine Person, die sie kennen, der Bewunderung für würdig erklären. Und aus welchem Geschlechte wählen sich nun die Geschlechter ihre Helden? Ganz zu Anfang bewundern die Mädchen Frauen und die Jungen Männer. Unter den 8jährigen Knaben gibt es aber doch 10 Prozent, deren größte Bewunderung einer Frau gehört. Aber es dauert nicht lange; sind sie 13 alt geworden, so hat unter 100 nur noch einer eine Frau zum Ideale; der Mann, der lebende, der historische oder der legendäre, hat den ersten Platz in ihrer Schätzung erobert. Bei Mädchen der umgekehrte Fall. Vom 12. Jahre an beginnen sie sich zu den Männern bekehren; und je älter sie werden, um so entschiedener bekennen sie sich zu dem männlichen Ideale. Das ewig-Männliche zieht sie eben hinan. Eine allerliebste, kleine Anekdote zum Schluß. Eine kleiner Genterin, eine 13jährige, hat geantwortet: „Ich wünschte der Marie B. zu gleichen, weil sie zwei molle Untererde hat und ich nur einen. Auch arbeitet sie bei einer Schneidlerin und ich bin seit fünf Wochen ohne Arbeit.“ Das nennt man eine praktische Lebensphilosophie!

Aus dem Gerichtsjaale.

Das Landgericht Dresden verurteilte gegen den 27 Jahre alten, bisher unbescholtenen Honblungssachlichen Friedrich Hermann Ohndorf wegen fahrlässiger Tötung. Dem Angeklagten wird beigegeben, in Dresden durch

Fahrlässigkeit am 26. Januar dieses Jahres den Tod eines damals sieben Wochen alten Kindes Hildegard verursacht zu haben. Ohndorf hatte fünf Kinder. Von diesen sind drei im Alter von 3 Jahren, 10 Wochen und 3 Tagen an Krämpfen gestorben. Der Angeklagte war damals ohne Stellung und allein zu Hause, seine Ehefrau arbeitet seit Anfang Februar dieses Jahres als Stellnerin in Pina. Ohndorf hatte das Kind aus dem Bette genommen, um die Federn aufzuschütteln, hierbei schlug die Kleine mit dem Kopfe gegen den Bettrand, zog sich in der Nähe des rechten Auges eine Verletzung zu und ist am nächsten Tage gestorben. Der Angeklagte bewies bei dem Tode des Kindes eine ungläubliche Gleichgültigkeit. Ohndorf behauptete, er sei erschrocken und ihm hierbei das Kind aus den Armen gefallen. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

(Monat August.)

Getraut: Gustav Adolf, Sohn des Heinrich Adolf Major, Stadtkassenkassierers, hier; Frieda Elsa, Tochter des Reinhold Hugo Schmidt, Lokomotivbeizers, hier; Johanna Magarthe, Tochter des Karl Max Möbius, Tischlers, hier; Curt Alfred, Sohn des Max Oskar Schubert, Arbeiters, hier; Ernst Friedrich Alfred, Sohn des Ernst Robert Krause, Buchhalters, hier; Gertrud Elisabeth Mariha, Tochter des Paul Curt Birnick, Holzbildhauers, hier; Elsa Gertrud, Tochter des Otto Hermann Schulze, Tischlers, hier.

Getraut: Friedrich Reinhold Gehre, Kaufmann, hier, und Anna Maria Vuy, Schneiderin, hier.

Beerdigt: Paul Sigismund Rohberg, Ingenieur, hier, 57 J. 4 M. 13 Ta. alt; — Curt Alfred Schubert, ehel. Sohn des Max Oskar Schubert, Arbeiters, hier, 1 M. 5 Ta. alt; — Friedrich Emil Deutscher, Privatist, hier, 41 J. 11 M. 8 Ta. alt († in der Bezirksanstalt Saalhausen, zur Bestattung nach hier überführt).

Marktbericht.

Weizen, am 3. September. Butter, 1 Kilo 2,60 bis 2,70 M., Gänse, Pfund 68—70 Pfg.; Hasen, Stück — M.; Eier, Stück 7 Pfg.

Getreidepreise:

	geringe Qualität	mittlere Qualität	gute Qualität
Weizen, —	18,00	19,20	19,20 19,40
Roggen, —	16,60	16,00	17,00 17,40
Gerste, —	—	—	18,00 18,50
Hafer, alt —	—	—	15,80 16,30
Hafer, —	14,00	14,50	14,60 15,00

Woffener Produktenbörse

am 4. September 1908.

	1000 kg M.	Pf. M.	Pf. kg	M. P.	bis M. Pf.
Weizen neu trock. *	180—193	85	15 30	16 25	
„ „ „ „	—	85	—	—	
Roggen hies. neu *	160—170	—	12 80	13 25	
Gerste Brau. *	170—175	70	—	—	
„ „ Futterm. *	—	70	—	—	
Hafer alt *	—	50	—	—	
„ neu *	130—144	50	6 10	7 —	
Futtermehl I 100 *	18—	50	9 —	—	
„ II *	16—	50	8 —	—	
Roggenkleie *	13—	50	6 50	—	
Weizenkleie grob *	12—	50	6 20	—	
Weizenkleie feine *	—	50	—	8 50	
Weizenstroh *	—	50	—	9 50	
Heu alt per 50 Kilo von M.	3,50	bis M.	4.—		
Heu neu *	50	—	2,50	—	2,75
Schulstroh *	50	—	2 —	—	2,50
Seidestroh *	50	—	1,80	—	2.—
Kartoffeln *	50	—	—	—	—
Kartoffeln n.u. *	50	—	2,20	—	2,60

„Weil mich Ew. Gnaden vermutlich nicht verstehen wollen.“

„Ist es Ihnen denn an Mut, Ihre Meinung unverhüllt auszusprechen?“

Margots Augen fielen den Schneidmüller unter einem förmlichen Wimmeln, doch bald gewann sein Dünkel wieder die Oberhand und er erwiderte: „Nein! Ich möchte auch keineswegs, was für ein besondener Mut dazu gehören würde, ganz ungeniert zu sagen: Ein verarmter Edelmann muß eben ein reiches Bürgermädchen heiraten.“

„Solchen Mut gebe ich meinem Sohne sicher nicht.“

Schröder verzog die Lippen zu einem häßlichen Lächeln. „Nun, jeder muß wissen, was er zu tun hat. Das Bürgermädchen ist gesunde Ware, weil es dem Gatten eine fürsichtige Morgengabe mitbringt. Wenn der, wie ich leider bestritten muß, unvermeidliche Verkauf Kaufschens erfolgt, erwirbt sie vielleicht das Bittergut und befreit es als Herrin. Ich empfehle mich Ihnen, Frau von Hofbach.“

„Es tut mir leid, daß Sie in Ratseln zu sprechen befehlen.“

„So bald mir gestattet ist, deutlicher zu werden . . .“

„Weshalb denn nicht? Ich liebe es, klar zu sehen.“

„Gnädige Frau, weil mein Kopf voll ehrgeiziger Ideen steckt, weil ich rastlos gearbeitet und einen Zaler auf den andern gelegt habe, wurde ich der reiche Schneidmüller. Die Gatte heiratete ich nicht aus Liebe, denn sie war weder hübsch noch klug, sondern um ihres Geldes willen. Dazu kam später noch eine große Erbschaft. Gatte starb und hinterließ mir zwei Kinder. Nun setzte ich auf den Sohn alle meine Zukunfts Hoffnungen. Aber der Walter, lieber Himmel! was soll ich mit dem anfangen? Er hat keinen Kopf und keine Lust zum Studieren. Na, da mag er die Mühle weiterführen, oder von seinen Renten leben, wie es ihm beliebt. Doch damit geschieht meinem Ehrgeiz kein Genüge. Ich sagte mir immer: Du hast gepart, gearbeitet und Dir eine goldene Kette geschnitten.“

Auf der nicht Du hinausheizen. Geld besitzt Du genug. Jetzt verleihe Dir die Verehrung, an Stelle der Hochgedanken zu stehen. Deiner Dir die verlassenen Türen. Das Geld ist eine mächtige Springwurzeln. Ja, und da bist du ich auf meine Untere. Die denkt und empfindet wie ich. Nur, daß sie jung ist und ein heisses Herz hat. Sie könnte schon längst Gräfin sein, wenn eben das ungestüme, verlangende Herz nicht wäre, aber das sprich nun einmal, und geh's nach mir, so soll das Mädel auch seinen Willen haben.“

„Was erzählt Sie mir denn da?“

„Gnädigste, wenn Herr Sigard mein Schwiegersohn wird, so entlaste ich Neunkronen und gewähre Ihnen, sowie dem jungen Paare einen jährlichen Zuschuß, der für ein standesgemäßes Auskommen mehr als genügen dürfte.“

Schweigend, die Hand auf eines Sessels hohe, geschmückte Lehne gestützt, stand Margot da. Schmutz und das Verlangen nach einer sorglosen Zukunft kämpften in ihr.

„Ich kann Ihnen heute noch keine endgültige Antwort geben“, sagte sie endlich, sorgfältig bemüht, ihre große Aufregung zu verbergen, die sich doch in jeder Miene und in dem Ton der Stimme verriet. „Hier ist nur einer zu entscheiden und das ist mein Sohn. Mir liegt es durchaus fern, seinen Entschluß zu beeinflussen. Was mich betrifft, so finde ich immer eine Zufluchtsstätte bei meiner Schwester, der verwitweten Gräfin von Eiden.“

„Ich will auch nicht drängen und habe überhaupt keine Ursache, ungeduldig zu sein. Junge Mädchen streben immer voll romantischer Ideen und wenn diese nicht verwirklicht werden können, na, dann geht das Herz deshalb noch nicht entzwei. Meine Tochter ist keine sentimentale Kopfhängerin. Wo sie verschmätzt wird, da drängt sie sich nicht auf. Vielleicht gestatten Sie mir, in einiger Zeit wieder nach Ihrem Befinden zu fragen.“

„Sie werden mir willkommen sein.“